

Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band V

Der perfekt getarnte religiöse Totalitarismus vom 4. bis zum 21. Jahrhundert

Religionen des Satans: Die Machtbasis des Bösen

Band V/035

Die Gewaltherrschaft des Islam vom 6. bis zum 19. Jahrhundert

Islam, diese absurde Theologie eines unmoralischen Beduinen, ist eine verwesende Leiche, die unser Leben vergiftet.

Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938, türkischer Politiker)

Mohammed

Mohammed (um 570-632, eigentlich Abu I-Kasim Muhammad Ibn Abdallah) fühlte sich etwa ab 610 durch Visionen ("Koran-Offenbarung") zum Propheten berufen und verkündete in Mekka seine Offenbarungen.

Die Zerstrittenheit der Christen (Monophysiten, Nestorianer und Chalkedonier) erleichterten später den Erfolg des Islam im Orient.

Der Koran, das heilige Buch des Islam, berichtete über Mohammeds Berufung (x236/181):

>>Da hatte ich im Traum das Gefühl, als ob der Erzengel Gabriel an mich herangetreten wäre und zu mir gesagt hätte: "Lies!"

Ich sagte: "ich kann's nicht."

Darauf drückte jener mich, daß ich zu vergehen glaubte und wiederholte: "Lies!"

Nochmals verneinte ich; abermals drückte mich die Erscheinung, und ich hörte die Worte: "Lies im Namen deines Herrn, der erschafft - erschafft den Menschen aus einem Blutklümpchen. -

Lies! Dein Herr ist ja der Glorreiche - der zu wissen tut durch das Schreibrohr - zu wissen tut dem Menschen, was er nicht wußte."

Da konnte ich's lesen; hierauf wich die Erscheinung, ich erwachte aus meinem Schlaf, und mir war, als trüge ich die Worte ins Herz geschrieben.

Auf Gottes Geheiß kündete Mohammed: "Es ist kein Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet." -

"Im Namen Gottes des Allerbarmers: dienet keinem als dem alleinigen Gott, verrichtet das Gebet, tut Gutes eurem Nächsten, den Waisen und Armen; sprecht von den Leuten nur Gutes! -

Denen, die auf dem Pfad Gottes ins Feld ziehen und durch Feindschaft fallen, verkündet Gott seine Barmherzigkeit und sein Paradies. Dort werden sie sein in Gärten und an Quellen; sie werden mit seidenen Gewändern angetan und mit schönäugigen Frauen vermählt werden, und der Tod wird ihnen nicht nahen. ...<<

Mohammed schrieb später die "fünf Grundpfeiler des Islam" vor (x257/128-129): >>... Er-

stens: Verkündigung des Einen Gottes. Ihren Ausdruck findet sie in dem Glaubensbekenntnis: Es gibt keinen anderen Gott außer Allah; Mohammed ist sein Prophet!

Zum zweiten muß der gläubige Moslem fünfmal täglich ein Gebet mit dem Gesicht nach Mekka sprechen, wo immer er sich befindet, freitags aber in der Moschee.

Die dritte der Pflichten verlangt Almosengeben als Opfer für Allah und als Akt der Frömmigkeit.

Der vierte der fünf Pfeiler des Islams ist die Einhaltung des Ramadan-Fastens. Nach dem Koran empfing der Prophet die erste seiner Offenbarungen im Ramadan, im neunten Monat des muselmanischen Jahres. ... Später erklärte Mohammed den ganzen Ramadan - der nach dem westlichen Kalender jedes Jahr auf eine andere Zeit fällt - zum Fastenmonat. ...

Der fünfte Pfeiler ist die Wallfahrt nach Mekka.

Außer diesen Hauptregeln für das religiöse Verhalten erhält der Koran auch eine Vielzahl moralischer und rechtlicher Anweisungen. Er untersagt dem Gläubigen den Genuß von Schweinefleisch, den Wucher und Glücksspiele jeder Art; er regelt Eheschließung und Scheidung und setzt Strafen für Verbrecher fest. ...<<

Mohammed verkündete nicht nur, daß Allah der alleinige Gott sei, sondern er forderte von den Gläubigen auch den Kampf gegen die Widersacher (x144/86): >>... Ein Tropfen Blut in Gottes Sache vergossen, eine Nacht in Waffen zugebracht, ist mehr wert als 2 Monate Fasten und Beten. Wer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind vergeben. Er wird in das Paradies eingehen, wo ihn Flüsse von Milch, Wein und Honig umgeben und herrliche Speisen bereitet sind. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Mohammed" (x811/705-706): >>Mohammed (arabisch, "der Gepriesene"), eigentlich Abul Kasem ben Abdallah, der Stifter der nach ihm benannten Religion, ward im April 571 zu Mekka aus dem Stamm der Koreischiten geboren, welcher in dem erblichen Besitz der Schlüssel zur Kaaba war und mit dem Schutzamt derselben die Herrschaft über Mekka verband. Seine Eltern, Abdallah und Amina, waren nichtsdestoweniger arm.

Von seinen Jugendschicksalen weiß die Geschichte nur sehr wenig, um so mehr die Legende zu erzählen. Dazu gehört vielleicht selbst die Reise, welche der zwölfjährige Mohammed mit seinem Oheim Abu Talib, der ihn nach dem frühen Tod seiner Eltern erzog, nach Syrien unternommen haben soll, bei welcher Gelegenheit christliche Mönche seine prophetische Bestimmung erkannt hätten. Im 25. Jahr heiratete Mohammed die reiche Kaufmannswitwe Chaidischa, in deren Dienst er vorher gestanden. Dies war sein Glück; sie war seine erste Gläubige; mehrere Kinder entsprangen der Ehe, von denen aber nur die Tochter Fatime, später Alis Frau, den Vater überlebte.

Leider fehlen genaue verbürgte Nachrichten über die gewaltige Veränderung, die in Mohammed etwa im 40. Lebensjahr vorging und ihn 610 oder 612 zum Religionsstifter machte. Veranlassung, über die Nichtigkeit des in Fetischismus zurückgesunkenen Sterndienstes seiner Landsleute nachzudenken, hatte er genug, da bereits einige Mekkaner, unter anderen Waraka, ein Vetter seiner Frau, welcher das Alte und Neue Testament gelesen hatte, sich vom Götzendienst losgesagt hatten, da ferner häufig Juden durch Handelsinteressen nach Mekka geführt wurden und auch einige Christen hier wohnten.

Eine tiefere Kenntnis vom Juden- und Christentum ging Mohammed sicher ab; doch wußte er, daß die Gläubigen dort den Messias, hier den Parakleten erwarteten. Der Gedanke, die zerstreuten Elemente in eins zusammenzufassen, konnte nach dem Erwähnten ihm nicht fern liegen. Der bisherige Kaufmann zog sich brütend in die Einsamkeit zurück, Visionen und Träume kamen dazu, und bald erschienen ihm alle ihm zuströmenden Ideen als absolute Offenbarungen, welche die übrigen Menschen ohne Widerrede hinzunehmen hätten.

Es war in Mohammed von Anfang an etwas Krankhaftes; er litt namentlich von Kindheit an

an epileptischen Anfällen, aber auch diese, vom gewöhnlichen Aberglauben auf dämonische Besessenheit zurückgeführt, wurden ihm ein Zeichen, daß himmlische Mächte von ihm Besitz ergriffen hätten. Sein Prophetentum datiert von zwei Erscheinungen des Engels Gabriel, an deren Realität ihn erst seine Frau glauben lehrte. Außer dieser hielten zu ihm noch seine Töchter, Ali, der Sohn Abu Talibs, sein Sklave Said und sein Freund Abu Bekr, ein Mann von edlem Gemüt und großer praktischer Klugheit. Seine übrigen Verwandten erklärten ihn geradezu für einen Narren.

Um so bereitwilliger fielen ihm bald Leute der untersten Klassen zu. Mohammeds Angriffe auf den Götzendienst in Jathrib und die Besorgnis, daß darunter der Besuch des Heiligtums zu Mekka, mithin ihr Einkommen, leiden möge, brachten die Koreischiten nicht wenig gegen den neuen Propheten auf.

Jedoch gelang es dem Propheten, einige Pilger aus Jathrib vom Stamm Chazradsch zu gewinnen, die seine Lehre in ihrer Heimat bekannt machten. Auf dem "Huldigungshügel" Akaba schlossen 73 Gläubige aus Jathrib einen Treubund mit Mohammed, infolge dessen zuerst seine Bekenner, dann auch Mohammed und Abu Bekr Mekka verließen, zumal sie von einem Mordanschlag der Koreischiten unterrichtet wurden.

Die später auf den 16. Juli 622 angesetzte Hedschra oder Flucht, von der an die Moslems ihre Ära beginnen. Jathrib erhielt in der Folge den Namen al Medina, "die Stadt (nämlich des Propheten)". Hier stand Mohammed nun an der Spitze einer kriegerischen Gemeinde, und als Häuptling und göttlicher Prophet gebot er unbedingt über die kleine Schar seiner ausgewanderten Landsleute (Muhadschirin) und die meisten Medinenser: die sogenannten "Hilfsgenossen" (Ansar). Hier baute er auch seine erste Moschee, die das zweite Heiligtum des Islam ward (das erste ist die "heilige Moschee" in Mekka, das dritte die "entfernteste Moschee" in Jerusalem).

Um die Juden Medinas für sich zu gewinnen, näherte er sich denselben vielfach, wurde aber später, als sie ihm dauernd den Glauben verweigerten, ihr entschiedener und erbitterter Feind. Bald nach seiner Ankunft in Medina verheiratete sich der 50jährige Mohammed mit Abu Bekrs Tochter Aischa, und fortan mehrte sich die Zahl seiner Frauen alljährlich.

Sein Charakter zeigte sich fortan in weniger günstigem Licht als bisher unter Verfolgungen und Mühsalen. Vor allem war er darauf bedacht, die Koreischiten zu züchtigen und sie mit Gewalt zur Bekehrung zu zwingen; er fing damit an, ihren Karawanen aufzulauern und so die Wege nach Syrien und nach Jamama im Inneren Arabiens unsicher zu machen.

Auf einem dieser Beutezüge, 624, kam es zu dem blutigen Kampf bei Bedr, in welchem die Mekkaner unterlagen und Mohammeds Todfeind Abu Dschahl fiel; Mohammed hatte während des Kampfes in seinem Zelt gebetet und nach dem Glauben der Moslems eben dadurch den Sieg entschieden. Im Frühjahr 625 rückten die Mekkaner 3.000 Mann stark gegen Medina heran; Mohammed hatte ihnen kaum 1.000 Mann entgegenzustellen. So kam es, daß in dem sich am Berg Ohod bei Medina entspannenden Kampf der Prophet die erste Niederlage erlitt. Mohammed selbst war unter den Verwundeten.

Im Sommer 627 wurde Medina sogar von den Mekkanern belagert; doch ward die Gefahr von Mohammed teils durch einen um seine Stadt gezogenen Graben, teils durch geschickte, den Feind teilende Unterhandlungen abgewandt. Ein Zug Mohammeds gegen die mit den Mekkanern verbündeten jüdischen Stämme endete mit der Hinrichtung von 700 Juden. Dies war die blutigste von vielen Taten der Rachsucht, die der Prophet sich mit der Zeit erlaubte. Im Äußerlichen hielt er es wie früher. Den einzigen Luxus, den Mohammed mit der Vergrößerung seiner Macht trieb, war die Erweiterung seines Harems; sonst wohnte, aß und kleidete er sich wie jeder gewöhnliche Araber.

628 wagte er mit einer großen Schar nach Mekka zu wallfahren; die Koreischiten wehrten ihm zwar anfangs den Eintritt in das heilige Gebiet, doch kam sodann ein zehnjähriger Waffen-

stillstand und im März 629 die erste Pilgerfahrt Mohammeds nach Mekka zustande. Wie weit sich Mohammeds Pläne jetzt schon erstreckten, ersieht man daraus, daß er um diese Zeit an die nahen und fernen Fürsten, selbst an den Kaiser in Konstantinopel, die Aufforderung ergingen ließ, den Islam anzunehmen. Als Mekka einen mit Mohammed verbündeten Stamm befehdet hatte, konnte der Prophet bereits 10.000 Mann gegen jenes aufbieten. Hierdurch eingeschüchtert, traten 630 die Mekkaner zum Islam über, worauf Mohammed sämtliche Götzenbilder in der Kaaba zertrümmern ließ.

Ein glänzender Feldzug gegen die Takifiten- und Hawazinstämme im Südosten Mekkas schloß sich unmittelbar an, und seitdem war der Sieg von Mohammeds Sache in Arabien entschieden. Er selbst kehrte nach Medina zurück und empfing hier die Gesandten der verschiedenen Stämme, welche ihm ihre Huldigung darbrachten. Im März 632 unternahm er eine große Pilgerfahrt nach Mekka, an der zum erstenmal kein Heide teilnehmen durfte.

Das letzte Unternehmen, welches ihn beschäftigte, war ein großer Kriegszug gegen die Byzantiner, dessen Erfolg er aber nicht mehr erleben sollte. Seit Ende April von heftigen Fieberschauern mit Phantasien heimgesucht, starb er am 7. Juni 632 mittags. Er ward an der Stelle begraben, wo er gestorben war; sie befindet sich jetzt innerhalb der erweiterten Moschee zu Medina. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über den "Islam" (x829/711-714): >>Islam, das ist "Hingabe" (des Menschen) an Gott, wurde von Mohammed das aufrichtige Bekenntnis zu der durch ihn verkündeten Religion genannt.

Diese forderte den Glauben an den einzigen allmächtigen Gott (Allah), den Mohammed den Barmherzigen, Erbarmer (Al Rahman al Rahim) nannte, an die Vorherbestimmung der Handlungen und Schicksale der Menschen durch Gott, an die Auserwählung Mohammeds und seine Sendung an die ganze Menschheit als "Beschluß der Propheten", an das zukünftige Leben nach dem Tode und die Vergeltung der guten und schlechten Handlungen in Paradies und Hölle, an die Auferstehung der Toten und den "jüngsten Tag".

Mohammed, der sich selbst in der ersten Zeit seines Auftretens als Reformator und Wiederhersteller der reinen, dem Abraham geoffenbarten Religion bezeichnete, knüpfte seine Lehren an die heiligen Schriften der Juden und Christen an, von deren Inhalt er jedoch auf Grund der Mitteilungen von Mönchen und jüdischen Halbgelehrten nur ganz verschwommene und verkehrte Kenntnis besaß, und von denen er die Meinung verbreitete, daß sie, in denen sein Erscheinen und sein Beruf vorher verkündigt sei, von den "Schriftbesitzern" (so nannte er Juden und Christen) gefälscht worden seien; er forderte die Anerkennung der alten Offenbarungen (Thora, Psalter und Evangelium) und den Glauben an die Sendung der ihm vorangegangenen Propheten von Adam bis Christus.

Dem Christentum gegenüber opponierte er scharf gegen den Glauben an die göttliche Natur Jesu und an die Vaterschaft Gottes, dem Judentum gegenüber gegen die Fesseln des Ceremonialgesetzes, aus dem er jedoch neben einzelnen Gesetzen auch das Verbot des Genusses des Schweinefleisches übernahm, wozu er noch das Verbot des Weingenusses fügte. Die Glaubens- und Pflichtenlehre Mohammeds hat sich im Laufe seiner Wirksamkeit allmählich entwickelt. Während der Prophet die Glaubenslehren bereits in der ersten mekkanischen Periode verkündete, fällt die Einsetzung der rituellen Gesetze zumeist in die Zeit seines Aufenthaltes in Medina.

Diese machten anfangs den jüdischen Religionsgebräuchen manche Konzessionen - Fasten am 10. Tage des 1. Monats, Orientation gegen Jerusalem -, die jedoch angesichts des hartnäckigen Widerstandes der Juden, die Sache Mohammeds zu unterstützen, bald aufgehoben wurden. Die vom Islam geforderten Grundpflichten sind folgende:

1) der Glaube, daß es keine Gottheit gibt außer Allah und daß Mohammed der Gesandte Allahs ist,

- 2) die Pflicht, fünfmal täglich den obligaten Gottesdienst (Szalat) zu verrichten,
- 3) die Almosensteuer (Zakat) an den öffentlichen Schatz zu entrichten,
- 4) das Fasten im Monat Ramadhan,
- 5) die Wallfahrt nach Mekka.

Für die rituellen Pflichten wurden gleichzeitig einige begleitende Zeremonien festgesetzt (das Waschen vor dem Gottesdienst, das Rufen zu demselben); für die Wallfahrt wurden im allgemeinen die im Heidentum geübten Gebräuche (Haddsch) beibehalten, jedoch in monotheistischem Geiste umgebildet und umgedeutet.

Neben diesen Pflichten wird die Bekämpfung der Ungläubigen (Dschihad) und die gewaltsame Verbreitung der Herrschaft des Islam gefordert; Mohammed eignete seiner Religion den Beruf zu, Gemeingut der gesamten Menschheit, also Weltreligion zu sein, so wie er selbst nicht nur als Prophet der Araber, sondern der ganzen Menschheit gilt. Die Götzendiener müssen mit Anwendung der äußersten Mittel zum Islam bekehrt werden, durch die Weigerung, ihn anzuerkennen, haben sie das Leben verwirkt; die "Schriftbesitzer" (Juden, Christen, Feueranbeter und Sabier) mögen gegen Entrichtung einer Toleranzsteuer (Dschizja) geduldet werden.

Die Sittenlehre des Islam ist auf der des Juden- und Christentums aufgebaut und dem Wesen nach von ihr nicht verschieden. Sie kann nur durch ihre Vergleichung mit der sozialen und sittlichen Weltanschauung des heidnischen Arabertums gewürdigt werden. Während diese auf das Stämmewesen, auf den Partikularismus innerhalb der einzelnen Stammesgruppen der Araber gegründet war und einen Kultus des Rachegefühles großzog, lehrte der ursprüngliche Islam die Gleichheit aller Rechtgläubigen, ohne Unterschied des Stammes und der Rasse, verpönte alle mit dem exklusiven Stämmewesen zusammenhängenden Sitten und Gebräuche und verkündete Versöhnlichkeit und Milde.

Er verdamnte die barbarischen Gewohnheiten der Araber, besonders die in vielen Stämmen verbreitete Sitte, neugeborene Mädchen lebendig zu begraben; Mäßigkeit und Ernst wollte er durch das Verbot des Weingenussses und einiger Glücksspiele befördern. Nichtsdestoweniger lehnt der Islam die Askese entschieden ab; er begünstigt die erlaubten Genüsse des Lebens, Ehelosigkeit ist ihm zuwider.

Die unbeschränkte Polygamie zügelt er durch die Begrenzung auf vier rechtmäßige Ehefrauen und die leichtsinnige Art der Ehescheidung des arabischen Heidentums regelt er durch beschränkende Formen und Gesetze. Die ... in der mohammedanischen Gesellschaft in späterer Zeit auftretende Entwürdigung der Frau ist das Resultat von sozialen Einflüssen, die im Verkehr der zum Islam bekehrten Völker begründet sind. Den Harem und die Eunuchenwirtschaft hat nicht der Islam geschaffen.

Die Quelle der Lehren des Islam ist zunächst der Koran, für den der Glaube als wörtliche Offenbarung Gottes gefordert wurde. Nach dem Tode des Propheten gelangte auch die Anerkennung und Befolgung alles dessen, was von ihm als lehrender Ausspruch (Hadith) oder als Handlungsweise überliefert wurde, als Religionspflicht zur Geltung. Desgleichen wurde die Anschauungs- und Handlungsweise der ältesten mohammedanischen Generation als maßgebend für das religiöse Leben betrachtet.

Diese durch Überlieferung überkommenen Momente nennt man insgesamt Sunna (Brauch); eine natürliche Folge davon ist das Idschma', d.h. (Konsens der islamischen Rechtsgelehrten) ... in Bezug auf den Glauben und die Satzung. Zu diesen Hauptquellen der Glaubens- und Gesetzlehre des Islam kam in den gelehrten Schulen das methodische Princip des Kijas, der Folgerung, hinzu. Auf diesem Grunde wurde das System des mohammedanischen Gesetzes aufgebaut, eine Arbeit, die im 2. Jahrhundert des Islam in den theologischen Schulen bereits abgeschlossen war.

Sehr früh traten im Islam auch die Keime der Sektenbildung hervor. Die Sekten entstanden zu

nächst aus politischen Parteien, deren Streitigkeiten sich um die Frage des Imamates bewegte, um die Frage, wer berechtigt sei, Nachfolger des Propheten (Chalife) in der Herrschaft über die Gemeinde der Rechtgläubigen (Muslimun) zu sein.

Während die einen sich für das Wahlchalifat erklärten, dem die ersten Nachfolger Mohammeds die Herrschaft verdankten, und dessen Berechtigung in der allgemeinen Anerkennung (Idschma) der Gläubigen seine Stütze fand, bekannten sich andere zu dem Grundsatz, daß die Herrschaft über die Rechtgläubigen unmittelbar nach dem Tode des Propheten dem durch Mohammed selbst hierzu bestimmten Schwiegersöhne Ali zugekommen sei und sich nach dessen Tode auf seine direkten Nachkommen durch Fatima, die Tochter des Propheten, vererben müsse.

Jene nennt man Sunniten, diese Schiiten. Die schiitische Partei gab sich auch nicht zufrieden, als 750 durch den Sturz der omajjadischen Dynastie mit den Abbasiden das Princip der Legitimität zum Siege kam und die Angehörigen der Prophetenfamilie den Thron der Muslimin bestiegen. Offen oder im geheimen bekannte sie sich zu alidischen Prätendenten, und es ist ihrer Propaganda hin und wieder gelungen, in einzelnen Teilen der mohammedanischen Welt ihre Kandidaten zu öffentlicher Anerkennung zu bringen.

Aber selbst die Schiiten bildeten keine geschlossene Einheit; im Laufe der Zeit neigten einzelne schiitische Gruppen verschiedenen Linien der vielverzweigten 'alidischen Nachkommenschaft zu, und so entstanden wieder innerhalb des Schiitentums Parteien, die auch in dogmatischer Beziehung voneinander abwichen.

Während es den einen bloß um das politische Princip der Erbfolge zu tun war, das sie mit dem Glauben an besondere Privilegien der 'alidischen Imame als Lehrer der Gläubigen verbanden, verstiegen sich andere zur Erhöhung der Person Alis und der Imame in die Sphäre der Übermenschlichkeit. Dies führte zur Lehre von der Verkörperung der Gottheit in Ali und seinen Nachkommen.

Die Abstufung dieser Anschauungen gab Veranlassung zur Herausbildung verschiedener Sekten innerhalb des Schiitentums, das in den östlichen Teilen des Islam, namentlich in Persien, die größte Verbreitung hat. Obwohl nun der Ursprung der schiitischen Sonderstellung bloß auf politischer Opposition beruht, haben sich auch hinsichtlich der formalen Übungen des Islam Unterschiede von den Sunniten entwickelt.

Wie die Sunniten erkennen zwar auch die Schiiten die unbestrittene Geltung der Sunna an, ebenso wie die des Koran. Jedoch wie sie geneigt sind vorauszusetzen, daß der Koran in seinem ursprünglichen Text die Anerkennung der Privilegien der Prophetenfamilie enthielt und in der sunnitischen Redaktion durch Abu Bekr und Othman durch Hinzufügungen und Weglassungen gefälscht wurde, so eigenen sie nur solchen Überlieferungen Berechtigung und Gültigkeit zu, die auf die Autorität von Gliedern der Familie des Propheten gegründet sind. Im allgemeinen ist aber die weit verbreitete falsche Voraussetzung zu vermeiden, daß die Schiiten bloß den Koran anerkennen, hingegen die Sunna verwerfen.

Außer Koran und Sunna haben bei den Schiiten die Bescheide der Imame, denen sie Unfehlbarkeit zuerkennen, die größte Wichtigkeit. Ihr Ritus weist nur unbedeutende Abweichungen vom Ritus des allgemeinen Islam aus. Im schiitischen Gebetsruf kommt neben der Anerkennung Allahs und des Propheten auch die des Ali zum Ausdruck.

Hinsichtlich des Verkehrs mit Nichtmohammedanern beobachten sie unduldsamere Gesetze als die Sunniten. Das mohammedanische Gesetz nach der Lehre der Schiiten ist systematisch von Query ... (2 Bände, 1872), dargestellt worden. Aus dem Kampfe des Ali gegen Mo'awija ist auch die Partei der Charidschiten hervorgegangen, die die Imamlehre sowohl der Sunniten als auch der Schiiten verwirft.

Neben diesen politischen Sekten haben sich mit der Ausbreitung des Islam in Syrien und Mesopotamien auch dogmatische Parteien herausgebildet, deren Streitigkeiten sich zumeist um

den Gottesbegriff, die Offenbarungslehre und die Anschauungen über den freien Willen und den Fatalismus bewegten.

Während sich die Orthodoxen in allen Dingen an den Wortlaut des Koran hielten, die Existenz von Attributen Gottes zuließen und die anthropomorphistische Gottesvorstellung nicht zurückwiesen, den Koran als von Ewigkeit her niedergeschrieben betrachteten und die Anerkennung der freien Selbstbestimmung des Menschen entschieden zurückwiesen, hingegen seine völlige Abhängigkeit von der Vorherbestimmung (Kadar) Gottes lehrten, traten unter dem Einfluß ähnlicher Disputationen in der christlichen Kirche und namentlich auch durch philosophische Einflüsse auf den Islam rationalistische Regungen in den mohammedanischen Schulen hervor.

Im 8. Jahrhundert lehrte Waʿbil ibn'Ata (gestorben 748) die Unvereinbarkeit der Attribute mit dem geistigen Wesen der Gottheit, verwarf die Lehre von der Ewigkeit des Koran und lehrte, daß der Koran gleichzeitig mit der Verkündigung durch den Propheten entstanden sei. Diese rationalistische Schule nennt man im Gegensatz zur orthodoxen Lehre die Mu'tazila, ihre Anhänger Mu'taziliten. Die Bekenner der Willensfreiheit werden im Gegensatz zu den orthodoxen Anhängern der Lehre von der absoluten Vorherbestimmung, die man Dschabariten nennt, mit dem Namen Kadariten bezeichnet.

Neben diesen Parteien ist noch die der Murdschi'ten zu nennen, vielleicht die älteste unter den dogmatischen Parteien des Islam. Sie lehrte, ursprünglich angesichts des dem Gesetze des Islam widerstrebenden praktischen Verhaltens der omajjadischen Herrscher und Machthaber, die von den Rigoristen gar nicht als Angehörige des Islam anerkannt wurden, daß die Übertretung des Gesetzes den Bekenner des Islam nicht aus dem Verbände der Rechtgläubigen ausschließe.

Eine Sonderstellung gegenüber der orthodoxen Lehre haben jedoch die Murdschi'ten niemals eingenommen, und die Orthodoxie ist ihnen auch nicht feindlich entgegengetreten. Die freisinnigen Lehren erhoben sich von Ma'mun an unter einigen abbasidischen Chalifen zu offizieller Geltung und wurden mit Anwendung von Zwangsmaßnahmen verbreitet; unter Mutawakkil (847) gelangte jedoch wieder die orthodoxe Reaktion zur Herrschaft. Viel Spitzfindigkeit hat sich schon in früherer Zeit an diese dogmatischen Streitigkeiten angesetzt und hat zur Definierung einer Menge von Lehrmeinungen innerhalb der einzelnen dogmatischen Schulen geführt ...

Erst dem Asch'ari (Anfang des 10. Jahrhunderts) ist es gelungen, einen vermittelnden Standpunkt zu schaffen; die dogmatischen Definitionen der Asch'arischen Schule gelten nun als die rechtgläubige Lehre und werden mit sunnitischem Islam identifiziert.

Es ist ein vielfach verbreiteter Irrtum, die innerhalb des orthodoxen Islam zur Geltung gekommenen gesetzlichen Schulrichtungen (Madsahib) als Sekten zu bezeichnen. Die verschiedenen Ergebnisse, die aus der selbständigen Anwendung der Gesetzesquellen des Islam entsprangen, sind in vier orthodoxen Schulrichtungen, der hanesitischen, schafi'itischen, malikitischen und hanbalitischen zum Ausdruck gekommen, von denen die erstgenannte unter den Bekennern des Islam die weitaus verbreitetste ist; sie ist in allen Teilen des türkischen Kaiserstaates herrschend.

Die in diesen Schulen ausgebildeten civil- und strafrechtlichen Bestimmungen haben jedoch in einem großen Teile der mohammedanischen Welt nur theoretische Bedeutung, da sich neben ihnen die dem Islam accommodierten alten Gewohnheitsgesetze (Adat oder Urf) der verschiedensten zum Islam bekehrten Völker in Geltung erhalten haben. Sehr verbreitet ist die Geltung der 'Adat in den mohammedanischen Kolonien des niederländischen Reiches ...

Auf die Gestaltung des Islam hat einerseits die Berührung mit fremden Kulturelementen, andererseits die Fortwirkung der ererbten Überlieferungen der unterworfenen Völker wesentlichen Einfluß geübt.

Die theoretischen Einwirkungen fremder Kulturelemente zeigten sich in dem Einfluß, den das in den christlich-syrischen Schulen herrschende römische Recht in seiner byzantinischen Gestaltung auf die Ausbildung der mohammedanischen Gesetzeswissenschaft und den das Studium der Aristotelischen Philosophie auf die Dogmatik des Islam übte. Persische und indische Einflüsse zeigten sich im Sufismus, der in vielen hervorragenden Vertretern unverkennbaren Pantheismus, zuweilen auch die Nirwanalehre in mohammedanischer Form lehrt.

In dieser Geistesrichtung hat jedoch der offizielle Islam immer eine arge Ketzerei erblickt. Bedeutsamer sind die Wirkungen, die die latente Fortdauer der ererbten Überlieferungen der Völker auf die Gestaltung des Islam übte. Die alten Religionsvorstellungen und Gebräuche der unterworfenen Völker haben sich im Islam umgebildet und sind in dieser Umgestaltung wichtige Bestandteile des volkstümlichen Islam geworden. Das zeigt sich in der Fortdauer volkstümlicher Festgebräuche, besonders aber im Heiligenkultus des Islam, der, obwohl der ursprünglichen starr monotheistischen Lehre des Islam völlig entgegenstrebend, doch in der mohammedanischen Welt zu großer Bedeutung gelangt ist.

Aus göttlichen Personen wurden Heilige, aus heiligen Orten wurden Heiligengräber. In dieser Weise haben sich Reste des alten Stein- und Baumkultus u.a.m. im Islam bis in die Gegenwart erhalten. In neuester Zeit hat die Opposition der Puritaner gegen die der Sunna nicht entsprechenden Auswüchse, besonders gegen den Kultus der Heiligen und der Heiligengräber, zu wirklichem Kampfe geführt, der die Herstellung des alten Islam und die Ausmerzungen aller fremden Elemente in Lehre und Leben zum Zwecke hatte.

Diese Bestrebungen kamen in der Bewegung der Wahhabitens in Arabien und Indien zu kräftigem Ausdruck. Auf der anderen Seite werden die gebildeten Kreise der mohammedanischen Völker immer mehr und mehr durch europäische Bildung beeinflusst. Sie ist zuerst in Ägypten infolge der Bestrebungen Mohammed Alis und seiner Nachfolger selbständig hervorgetreten und hat unter den der englischen und französischen Herrschaft unterworfenen Mohammedanern in Indien und Nordafrika immer größeren Raum gewonnen.

Der Siegeslauf des Islam in Asien und Afrika hat in der Geschichte kaum seinesgleichen; auch ist die Ausbreitung des Islam mit der Blütezeit des mohammedanischen Staates nicht abgeschlossen. Kaum ein Jahrhundert nach dem Tode des Propheten war die Herrschaft des Islam durch Waffengewalt über die Grenzen Arabiens hinaus nach Syrien, Persien, Mittelasien, Ägypten, über die ganze Nordküste Afrikas bis tief nach Spanien hin verbreitet.

Trotz der Zerklüftung im Inneren des gewaltigen Weltreiches und trotz der Schwächung und dem völligen Absterben der zentralen Macht des Chalifates eroberte der Islam, immer wieder gekräftigt durch frische sich ihm unterwerfende Volksstämme Asiens, weiteren Boden, bis endlich die Osmanen den Halbmond auf der Hagia Sophia in Konstantinopel aufpflanzten und ihre siegreichen Heere bis vor die Thore von Wien sendeten.

Seitdem begann aber die Macht des Islam zu sinken; seine politische Herrschaft mußte in Europa, Asien und Afrika in sehr ansehnlichen Gebieten der Eroberung europäischer Mächte weichen. Unterdessen hat sich der Islam über zahlreiche afrikanische Stämme ausgebreitet und hier seine versittlichende Kraft erwiesen.

Eine vom Golf von Benin nach Sansibar gezogene Linie bezeichnete früher die südliche Grenze der Ausdehnung des mohammedanischen Einflusses in Afrika. Seitdem hat der Islam von Sansibar aus in Mozambique, in den portugiesischen Kolonien der Küste, bei den Kaffern und selbst in Madagaskar Eingang gefunden. Hinsichtlich eines großen Teiles der von Mohammedanern bevölkerten Gebiete ist es unmöglich genaue statistische Daten aufzustellen; dazu finden sich in den verschiedenen Quellen widersprechende Angaben in Bezug sowohl auf die Gesamtzahl der Bekenner des Islam als auch deren Verteilung auf die einzelnen Gebiete der Erde.

Die Gesamtziffer der Mohammedaner setzt man mit 175 Millionen an; sie verteilen sich auf

die einzelnen Länder ungefähr nach folgenden Verhältnissen:

Russisches Reich 10.600.000 (europäisches Rußland 2.600.000, asiatisches Rußland 8 Millionen); Osmanisches Reich 17.700.000 (europäische Türkei 2.300.000, asiatische Türkei 15.400.000); Bulgarien, Bosnien und Herzegowina, Griechenland, Rumänien, Serbien und Montenegro zusammen 1.370.000; die Chanate Buchara und Chiwa 3.200.000; Persien, Afghanistan und Belutschistan 13 Millionen; unabhängiges Arabien (mit Ausschluß des türkischen Gebietes und Omans) 2 Millionen; Indobritisches Reich 57 Millionen; China 4 Millionen; niederländisch-indische Besitzungen 14 Millionen; Nordafrika mit Ägypten 18 Millionen; Sudanstaaten mit dem ehemals ägyptischen Sudan 25 Millionen; Sahara 2.500.000; Sansibar 300.000. Die Anzahl der Mohammedaner in den verschiedenen Negerländern läßt sich überhaupt nicht abschätzen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Koran" (x810/80-81): >>Koran (Khoran, mit dem Artikel: Alkoran, die "Rezitation" oder "Vorlesung" der göttlichen Offenbarung), das in arabischer Sprache verfaßte, von Mohammeds Schwiegervater und Nachfolger Abu Bekr aus mündlicher Überlieferung der Gläubigen und zufälligen Aufzeichnungen gesammelte und vom Kalifen Othman in offizieller Redaktion herausgegebene Religionsbuch der Mohammedaner, welches die Offenbarungen Mohammeds enthält.

Der Koran schreibt sich selbst unmittelbaren göttlichen Ursprung zu, und die mohammedanische Tradition erzählt, daß derselbe von Urbeginn an in der Urschrift im siebenten Himmel vorhanden gewesen, von der gesegneten ... "Nacht des Ratschlusses" im Monat Ramadan an aber durch den Erzengel Gabriel dem Mohammed stückweise mitgeteilt worden sei. Der Koran in seiner gegenwärtigen Gestalt enthält 114 Suren oder Kapitel von sehr ungleichem Umfang und mit oft schwerverständlichen, zuweilen von einem in dem Kapitel zufällig vorkommenden Wort herrührenden Überschriften, z.B. "Das Eisen", "Die Schlachtordnung", "Der Sieg" etc.

Er enthält keine systematisch geordnete Glaubens- oder Sittenlehre; nicht einmal innerhalb der einzelnen Suren besteht ein geordneter Zusammenhang, da bei der Sammlung zufällige Äußerlichkeiten oft genug die Zusammenwerfung verschiedenartiger Bestandteile in den Rahmen einer Sure veranlaßten. Sprache und Darstellung sind mitunter Ausdruck einer glühenden und ergreifenden Begeisterung, oft aber auch ermüdend durch prosaischen Ton und endlose Wiederholungen.

Der Inhalt des Korans umfaßt übrigens nicht bloß Glaubens- und Sittenlehren, sondern auch Vorschriften des Zivil- und des Strafgesetzes, der Gesundheitspolizei und selbst der Politik - alles in oft schnell miteinander abwechselnden Formen der immer Gott in den Mund gelegten Erzählung, Belehrung, Verordnung, Ermahnung, Drohung und Verheißung. Vielfach benutzt sind vom Verfasser des Korans die Überlieferungen der jüdischen und christlichen Religion, zuweilen auch die ältere arabische Sage.

Die Auslegung des Korans bildet einen Hauptzweig der arabischen Literatur. Das Lesen des Korans gilt den Mohammedanern für ein heilschaffendes Werk, und es dienen die einzelnen Koranstücke zugleich als Gebete, im Gebrauch des Aberglaubens auch als Talismane.

Der Text des Korans erschien vollständig gedruckt, nachdem eine im Anfang des 16. Jahrhunderts von Paganini in Venedig hergestellte Ausgabe auf päpstlichen Befehl verbrannt war, zuerst besorgt von Hinckelmann (Hamburg 1694), dann mit lateinischer Übersetzung und anderen Beigaben von Marracci (Padua 1698), später Petersburg 1787, Kasan 1803 und öfter. Die im Abendland verbreitetste Ausgabe ist der Flügelsche Stereotypdruck (seit 1834 in mehreren Auflagen); im Orient gilt Vervielfältigung des Korans durch den Druck meist für unzulässig, doch ist er besonders in Indien neuerdings häufig lithographiert worden. Die älteste Übersetzung wurde im 12. Jahrhundert vom Abt Peter von Clugny angefertigt ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Islam (x327/300-304): >>Der Aufbruch des Islam

Die Expansion des Islam, zunächst von Persien wie Byzanz unterschätzt, war das bedeutsamste Ereignis des 7. Jahrhunderts, ja, ein einzigartiges Geschichtsphänomen.

Seit der germanischen Völkerwanderung hat nichts mehr derart die europäische Geschichte bestimmt. Und während das Ergebnis der entfernt vergleichbaren früheren Hunnen-, der späteren Mongolenstürme in Europa nur kurzlebig war, dauern die Folgen des Arabersturms bis jetzt fort. "Noch heute sitzen die Anhänger der neuen Religion fast überall da, wo sie unter den ersten Kalifen zum Siege gelangt ist. Ihre blitzartige Ausbreitung ist, verglichen mit dem langsamen Fortschreiten des Christentums, ein wahres Wunder".

Einerseits war der Islam (das Wort bedeutet nach koranischem Sprachgebrauch: Unterwerfung, Ergebung in den göttlichen Willen) streng monotheistisch. Er verdammt das in Arabien weit verbreitete und gerade deshalb befandete Trinitätsdogma des Christentums als Polytheismus. (Doch hatte Mohammed selbst, vorübergehend, drei Göttinnen, engelartige Fürsprecherinnen, bei Allah zugelassen, plötzlich aber, als zu gefährlichen Kompromiß, wieder preisgegeben.)

Andererseits ging der Islam aus Elementen des Judentums und Christentums hervor, war diesem sogar eng verwandt, wenn auch mit eigenen Zügen (u.a. der Erlaubnis für den Mann, vier Frauen zu haben und ungezählte Kebsen). Wie das Christentum verkündete der Islam das ganz nahe, furchtbare Endgericht (dessen Zeitpunkt man freilich, als es nicht kam, genau wie bei den Christen, in immer weitere Ferne verlegte). Man kannte auch das Höllenfeuer in der neuen alten Religion, die schattigen Gärten des Paradieses, die Pflicht zu Glaube, Buße, Gebet.

In Moses und Jesus sah der Islam, der die Urreligion, die "Religion Abrahams", wiederherstellen wollte, nicht falsche Propheten, sondern solche, die noch nicht die ganze Wahrheit erkannt oder deren Jünger sie verfälscht haben. Es ist bezeichnend, daß man den neuen Glauben zunächst nur für eine weitere "Ketzerie" orientalischen Christentums hielt; wie ja noch die Scholastiker die Moslems unsicher als "Ketzer oder Heiden" bezeichnen. Mohammed ibn Abdallah wurde wahrscheinlich um 570 in Mekka geboren und um 610 auf dem Berg Hira durch jenseitige Visionen, Stimmen "berufen".

Doch erst seine Ehe mit der bereits etwas bejahrten, aber reichen Kaufmannswitwe Khadidscha, deren Kameltreiber er war, gab ihm die wirtschaftliche Unabhängigkeit für sein Prophetentum, seine Nervenkrisen, Gehörs- und Gesichtshalluzinationen, mystischen Offenbarungen. Und nach Khadidschas Tod gönnte er sich die Freuden eines wohlbesetzten Harems - zum Übersinnlichen das Sinnliche. Trotz kräftiger lokalpatriotischer Töne waren die Anfänge kläglich.

Meist Sklaven und Arme hingen Mohammed an; es erinnert an die ersten Anhänger Jesu. Von der eigenen Familie blieb - selbst und gerade - sein treuer Pflegevater und Onkel Abu Talab ungläubig bis ins Grab. So erlaubte Gott schließlich seinem Propheten, Ungläubige auch mit der Waffe zu bekämpfen. Der Missionar mauserte sich zum Kriegsherrn. (Auch das war bei den Christen, seit dem 4. Jahrhundert, nicht anders - nur kam hier ein ungeheuer widerliches Heucheln hinzu; tat man doch das Gegenteil von dem, was man lehrte.) Mohammed missionierte wenigstens mit erklärter Gewalt, mit etwas Raub bloß zunächst, bescheidenem Blutvergießen noch, einer Art Kleinkrieg gegen die ungläubige Vaterstadt.

"Der Unterhalt meiner Gemeinde", lautet ein ihm zugeschriebenes Omdit, "beruht auf den Hufen ihrer Rosse und den Spitzen ihrer Lanzen, so lange sie nicht den Acker bestellen; wenn sie anfangen das zu tun, so werden sie wie die übrigen Menschen."

622, dem Jahr 1 mohammedanischer Zeitrechnung, war der Prophet aus dem ungläubigen Mekka nach Medina geflohen. Und als er einmal mit 300 Soldaten eine Karawane aus seiner Geburtsstadt überfiel, wobei Engelscharen auf seiner Seite mitstritten, holte er sich seine er-

sten militärischen Lorbeeren. Es nährte seine Allüren wohl ebenso wie jener Glaubensakt in Medina, wo er 627 Hunderte von Juden köpfen und ihre Frauen und Kinder in die Sklaverei verkaufen ließ - was für ein inspirierendes Beispiel für die christliche Welt!

630 nahm er Mekka wieder in Besitz und "bekehrte" es, womit sein Sieg in Arabien entschieden war. 632 starb er, das Haupt im Schoß seiner Lieblingsgattin - und mitten in der Vorbereitung zu neuen Feldzügen, zwischen denen, auf denen er immer weitere göttliche Offenbarungen gehabt. "Das Paradies", lehrt er, "liegt im Schatten der Schwerter."

633 begann der Großangriff. Unter Mohammeds erstem Paladin, seinem Schwiegervater Abu Bekr (632-634) - er avancierte zum Kalifen (Khalifa, Nachfolger) -, gewann man das angrenzende Gebiet zwischen Jordan und Euphrat, erst der Auftakt. Doch unter Kalif Omar (634-644), dem eigentlichen Schöpfer des islamischen Großreiches, folgte ein phantastisch schneller Siegeslauf, vor allem auf Kosten des Christentums, dessen Länder die islamischen Großhändler für ihre Marktwirtschaft brauchten.

"Es ist unsere Aufgabe", so Omar angeblich, "die Christen zu verschlingen, und die Aufgabe unserer Söhne, ihre Nachkommen zu verschlingen, solange es noch welche gibt." Aber selbst das katholische "Handbuch der Kirchengeschichte" läßt die verhältnismäßige Toleranz der Araber bei ihren Eroberungen wiederholt durchblicken: "Die gleichen Steuern waren zu bezahlen, und das kirchliche Leben wurde nicht wesentlich gestört ... im Prinzip genossen Kirchen und Klöster eine relative Freiheit."

635, nach sechsmonatiger Belagerung wurde Damaskus erobert, 636 Syrien überrannt, 638 Jerusalem und Antiochien gewonnen, 639 Ägypten, 642, nach der Schlacht von Nihawad, Persien. Mittellos und ohne Truppen floh sein letzter König Yazdgerd (Jezdegerd) III. von Provinz zu Provinz, bis er 652 im Gebiet von Merw einem Mordanschlag erlag. 644 war auch Kalif Omar durch einen persischen Sklaven in Medina umgekommen; doch zuvor, in wenigen Jahren, war das byzantinische Imperium auf ein knappes Drittel geschrumpft, die Eroberung des Herakleios, sein Lebenswerk, vor seinen Augen zusammengebrochen.

Auch Omars Nachfolger Othman (646-656) wurde ermordet, zuvor aber 647 Tripolitanien, die Cyrenaika genommen, 649 Kypros, 654 Rhodos, wo man den berühmten Koloß als Altmetall an einen jüdischen Händler verkaufte. Sogar die oströmische Flotte unterlag an der Küste von Lykien, ja Konstantinopel selbst geriet in Gefahr.

Kaiser Konstans II. (641-668) gab die Stadt bereits auf und regierte in seinen letzten Jahren (663-668) von Italien aus. Indes, am christlichen Byzanz, an seiner Flotte - vom 8. bis 11. Jahrhundert die beste im Mittelmeerraum und in ganz Europa - prallten die Araber ab.

668, 672, 677 stoppte sie die byzantinische Marine, besser gebaute, besser bewaffnete Schiffe, vor allem mit dem durch Kallinikos von Baalbek erfundenen "griechischen Feuer": eine vom Bug katapultierte, auch unter Wasser weiter brennende und am Ziel haftende, geheimgehaltene Mischung wahrscheinlich aus Naphtha, Bitumen, Pech, Schwefel, Harz, Öl und ungelöschtem Kalk, die jahrzehntelang die Seeschlachten entschied - die direkte Vorstufe des Schießpulvers. Obwohl die Araber fünf Jahre lang, zwischen 674 und 678, in härtesten Attacken die oströmische Hauptstadt zu Wasser und zu Land bestürmten, wurden sie stets von neuem abgeschlagen. Kalif Moawijah mußte 678, nach einem Doppelsieg der Byzantiner zu Land und See, einen unvorteilhaften Frieden unterzeichnen.

In der übrigen Welt freilich ging der Siegeslauf der Araber weiter. Unter Abdul Melik (685-705) und seinem Sohn Welid I. (705-715) gewannen sie Turkestan, Kaukasien und Nordafrika, wo man die Berber "bekehrte". 681 wurde erstmals die marokkanische Atlantikküste erreicht, 697 Karthago erobert. Bis 698 waren alle Festungen Nordafrikas endgültig genommen, und von Tunis, der neuen Hauptstadt aus, kontrollierte die Flotte der Okkupanten das westliche Mittelmeer.

Noch ehe das Säkulum zu Ende ging, besaßen die Araber das größte Territorialreich der Welt-

geschichte, ausgedehnter als das Römische Reich oder das Alexanders. Schließlich reichte ihr Imperium vom Aralsee bis zum Nil und vom Golf von Biskaya bis China. Innerhalb eines Menschenalters verlor die Kirche zwei Drittel ihrer Gläubigen an den Islam. Und fast alle islamischen Eroberungen, abgesehen von Teilen Spaniens und des Balkans, sind bis heute islamisch geblieben. ...<<

Die Teileroberung Spaniens

Moslemische Truppen überquerten im Jahre 711 die Straße von Gibraltar und besiegten den Westgotenkönig Roderich. Der letzte Westgotenkönig Roderich fiel in der Schlacht von Guadalete. Die Westgoten wurden in den folgenden 4 Jahren von den Berbern und Arabern (Maurern) fast vollständig überrannt. Auf der Iberischen Halbinsel begann danach die Blütezeit der islamisch-christlich-jüdischen Kultur.

Im Koran hieß es über den "Heiligen Krieg" gegen Nicht-Muslime (x246/140): >>Euch ist vorgeschrieben, (gegen die Ungläubigen) zu kämpfen ... Diejenigen, die glauben und diejenigen, die ausgewandert sind und für Gott Krieg geführt haben, gegen die wird Allah barmherzig sein ... Und wenn einer für Gott kämpft und er wird getötet - oder er siegt - werden wir ihm (im Jenseits) gewaltigen Lohn geben ... Kämpft gegen jene, die ... nicht der Religion der Wahrheit folgen, bis sie Steuern zahlen. Wenn sie jedoch (mit ihrer Gottlosigkeit) aufhören (und sich bekehren), so ist Gott barmherzig und bereit, ihnen zu vergeben ... (Dann) darf es gegen sie keine Gewalttaten (mehr) geben.<<

Karl Martell, der seit 714 als Majordomus (Hausmeier) des Frankenreiches regierte, besiegte im Jahre 732 zwischen Tours und Poitiers die aus Spanien vorrückenden Araber (Sarazenen) und stoppte das Vordringen des Islam nach Westen.

Mit diesem Sieg wurde die europäische Christenheit erfolgreich verteidigt und der Islam zum Rückzug gezwungen (Beginn der Reconquista bzw. Rückeroberung Spaniens).

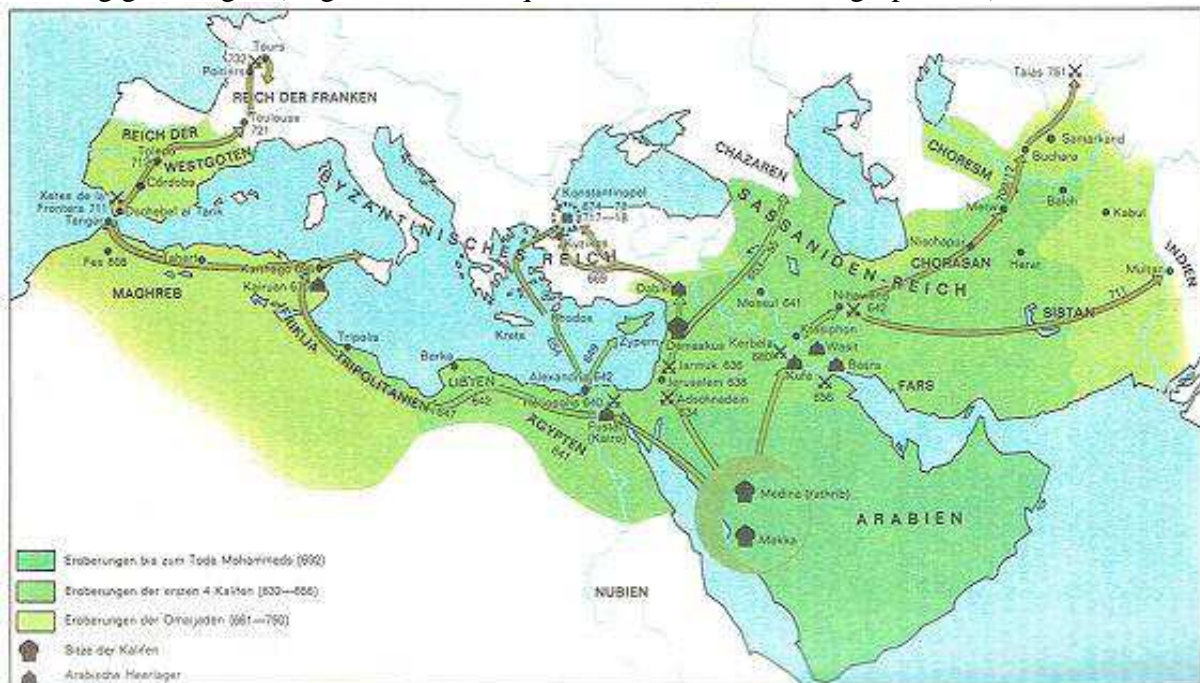


Abb. 10 (x060/134): Die Ausbreitung des Islam bis 750.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Zurückdrängung des Islam im Jahre 732 (x327/304-306): >>... Die Iberische Halbinsel suchte erstmals im Juli 710 ein arabischer Voraustrupp von rund 400 Mann heim. Im nächsten Jahr folgte die Invasionsarmee, 7.000 Soldaten, bald um weitere 5.000 verstärkt. Man drang über Gibraltar ein (benannt nach dem arabischen Unterfeldherrn Tariq ibn-Ziyad). Noch

im gleichen Jahr vernichteten die Invasoren in der Schlacht von Jerez de la Frontera (bei Cádiz) das spanische Westgotenreich.

Um 715 hatten sie alle wichtigen Städte des Landes besetzt und 720, nach Überschreitung der Pyrenäen, Narbonne erobert. Schließlich hieß es, sie rückten auf Tours vor, um den am Grab des heiligen Martin aufgehäuften Kirchenschatz zu plündern.

Da trat Karl Martell mit dem "Heerbann" des gesamten Reiches den "Ungläubigen" entgegen, Räuber gegen Räuber. Vor der Schlacht nördlich von Poitiers, einem "später oft überschätzten" Sieg (Nonn), lag man einander erst sieben Tage lauernd gegenüber, ehe die Araber, am 17. Oktober 732, geschlagen nach Spanien retirierten. Der teils mächtig über-, teils untertreibende Bericht des Paulus Diakonus läßt, bei angeblich nur 1.500 eigenen Schlachtopfern, 375.000 Sarazenen ins Gras beißen, darunter auch den muslimischen Feldherrn und Statthalter des Kalifen in Spanien Abd-ar-Rachman - alles "mit Christi Beistand".

"Um die Weltherrschaft des Islam und der christlich-germanischen Kultur wurde gekämpft" (Mühlbacher), "das christliche Abendland vor der Überschwemmung durch die muhammedanischen Barbaren" gerettet (Aérssen), kurz, ein "schöpferischer Sieg" (Daniel-Rops), ein Sieg auch, der "den Hilariuskult neu aufleben" ließ (Ewig).

Karl Martell kämpft noch 735, 736, 737 und 739 gegen die Araber. Er fällt immer wieder in Aquitanien ein, "das Gotenland", in die Provence, die Narbonensis. Er läßt nach der Erstürmung Avignons die Verteidiger töten. Er zerstört Nîmes mit seinem alten Amphitheater.

Er ruiniert Agde, Béziers. Er läßt "die hochberühmten Städte ... samt ihren Haus- und Stadtmauern bis zum Boden niederreißen, legte Feuer und steckte sie in Brand; er zerstörte auch die Vorstädte und Befestigungen dieses Gebietes. Als er, der bei allen Entscheidungen von Christus geleitet wurde, in dem allein das Heil des Sieges liegt, das Heer seiner Feinde besiegt hatte, kehrte er wohlbehalten in sein Gebiet zurück, ins Land der Franken, den Sitz seiner Herrschaft." - Wer sprach da von muhammedanischen Barbaren? Und von christlich-germanischer Kultur?

Nach jedem Feldzug eilt Karl, wie schon Vater Pippin (un-)seligen Angedenkens, "samt den Schätzen" heim, "mit vielen Schätzen", "mit großen Schätzen", "mit großer Beute", "mit reicher Kriegsbeute", "mit ungeheurer Beute und vielen Gefangenen" etc. Und natürlich immer wieder auch mit "dem Beistand Christi", "mit Gottes Hilfe". Und natürlich, nach dem Mordzug (und vor dem nächsten), auch "im Frieden".

So melden die Fortsetzungen der Chroniken des sogenannten Fredegar nach einem höchst erfolgreichen Raubunternehmen im Süden: "Siegreich und im Frieden kehrte er wieder heim unter Beistand Christi, des Königs der Könige, des Herrn der Herren. Amen."

Auch wider die eigene Familie hat Karl Martell gewütet, ihren großen Pfaffen ausgenommen. Er beseitigte 723 die beiden Söhne von Pippins ältestem Sohn Drogo, Arnulf und Godofred, die seiner Machtsucht offenbar im Wege standen, während er ihren Bruder Hugo, Erzbischof von Rouen, Bischof von Paris und Bayeux, Abt von St. Wandrille und Jumièges, mit Pfründen überschüttete - zufrieden wie der war in seinem Fett und ungefährlich (für Karl).

Der erste "Karolinger" befahl unter den merowingischen Schattenkönigen praktisch das Gesamtreich, wurde in den Quellen dux, princeps, von den Päpsten gelegentlich patricius und subregulus genannt, und urkundete seinerseits korrekt als "maior domus".

Da aber "der kluge Mann", "der tapfere Mann", "der treffliche Streiter", "der große Krieger", "der ausgezeichnete Krieger", "der triumphierende Feldherr" seine vielen Gemetzel auch mittels Kirchengutes finanzierte, von der Forschung oft fälschlich Säkularisation genannt, lebte er als ein dem Teufel verfallener Kirchenräuber fort. In Wirklichkeit war Karl Martell alles andere als kirchen- oder klerusfeindlich, wie schon seine Förderung so prominenter Propagandisten des Christentums wie Pirmin, Willibrord oder Bonifatius zeigt ...<<

Die Eroberung der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches

Etwa 50.000 Seldschuken (türkischer Volksstamm) wanderten um 1225 von Nordostpersien nach Westen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete später über die "Seldschuken" (x814/845-846): >>Seldschuken (Seldschukiden), aus der Bucharei gebürtiger türkischer Stamm, welchen Seldschuk, der Sohn Jakaks, um 1000 unter seine Fahne gesammelt und zum Islam bekehrt hatte.

Seldschuks (gestorben 1030) Sohn Arslan und seine Enkel Dschaghirbey und Toghrilbey stürzten das Ghasnawidenreich und eroberten Turan und Iran; Toghrilbey wurde 1060 vom Kalifen Alkaim zu Hilfe gerufen, nach Vertreibung desselben zum Emir al Omra und König des Westens und Ostens erhoben, schlug seine Residenz in Ispahan auf und starb 1063. Ihm folgte sein Neffe Alp Arslan 1063-1072, der Syrien und Kleinasien eroberte, diesem sein Sohn Melikschah (1072-1092), der, verdient um Beförderung wissenschaftlicher Studien, die Einheit des Seldschukenreiches behauptete und als Großsultan vom Ägäischen Meer bis zum Indus, vom Persischen Golf bis zum Jaxartes herrschte.

Nach seinem Tod zerfiel das Reich während der Kämpfe zwischen seinen Brüdern und Söhnen um den Thron und wurde in eine Menge kleinerer und größerer Herrschaften geteilt, welche sich durch gegenseitige Fehden schwächten und endlich die Beute Stärkerer wurden. Die Nachkommen Melikschahs, Barkijarok (gestorben 1104), Mohammed (gestorben 1119) und Sandschar (gestorben 1158), behaupteten sich im Sultanat über die östlichen Provinzen, das Hochland von Iran; der letzte, Togrulschah, erlag 1194 dem Schwerte der Chowaresmier.

Jüngere Zweige des Hauses oder abgefallene Emire gründeten Herrschaften in Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, so das Seldschukenreich von Ikonion in Kleinasien, das 1073 Suleiman, der Sohn Kultusmischs, gründete, das von Antiochia, Damaskus und Aleppo in Syrien, von Edessa und Mosul in Mesopotamien u.a., welche teils im 12. Jahrhundert von Saladin, teils im 13. Jahrhundert von den osmanischen Türken vernichtet wurden. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1225-1453 (x815/925-926): >>(Türkisches Reich) ... Die Türken, ein Stamm der schon im Altertum Turan (im Südwesten Mittelasiens) bewohnenden, im 8. Jahrhundert zum Islam bekehrten Bevölkerung, von der bereits früher zahlreiche Scharen unter Führung der Seldschuken Vorderasien überschwemmt hatten, wanderten, 50.000 Seelen stark, um 1225 unter ihrem Stammeshäuptling Suleiman I., um dem Schwert der Mongolen zu entinnen, von Chorasán nach Armenien aus. Suleimans Sohn Ertogrul (1231-88) trat als Lehnsträger in die Dienste Ala ed dins, des seldschukischen Sultans von Konia, und erhielt einen Landstrich im nordwestlichen Phrygien zum Wohnsitz, wo die Türken Gelegenheit fanden, im Kampf gegen das absterbende griechische Kaiserreich Eroberungen zu machen.

Osman, Ertogruls Sohn und Nachfolger (1288-1326), erweiterte sein Gebiet durch glückliche Kämpfe gegen die Griechen beträchtlich und nahm 1299 nach Ala ed dins Tode den Titel "Sultan" an; nach ihm führten die Türken fortan den Namen osmanische Türken oder Osmanen.

Türkische Freibeuter wagten sich auf die See, eroberten 1308 Chios und plünderten und verwüsteten zahlreiche Städte der kleinasiatischen Westküste. Osmans Sohn Urchan (1326-59), einer der bedeutendsten Herrscher seines Geschlechts, eroberte 1326 das feste und volkreiche Brussa (in Nordwestanatolien), wo er sich einen Palast erbaute, dessen Tor die "hohe Pforte" genannt wurde, und unterwarf sich bis 1340 das ganze Land bis an die Propontis mit Nicäa und Nikomedeia sowie weite Länderstrecken im Inneren Kleinasiens.

Sein Sohn Suleiman setzte sich 1356 schon auf der europäischen Seite des Hellesponts, in Gallipoli, fest. Unter dem Beirat seines einsichtsvollen Bruders Ala ed din, des ersten Wesirs der Osmanen, organisierte Urchan das Reich nach den Satzungen des Korans und des osmani-

schen Staatsrechts (Kanun) und teilte es in drei Militärdistrikte, Sandschaks (Fahnen). Auch schuf er ein stehendes Heer und errichtete die Janitscharen (d.h. neue Truppe), ein aus christlichen Knaben rekrutiertes vortrefflich geschultes Fußvolk, sowie die Spahis, eine reguläre Reitertruppe, deren Mannschaften gegen erbliche Dienstpflicht mit den Einkünften von Dörfern der unterworfenen Gebiete belehnt wurden.

Die Türken bildeten also ein politisch organisiertes Heerlager, dessen Unterhaltung den unterworfenen christlichen Völkerschaften oblag, und das sich trotz der fortwährenden Kriege durch den massenhaften Übertritt von Christen zum Islam, welchen sofort alle Vorrechte des herrschenden Kriegerstammes gewährt wurden, rasch und unaufhörlich vermehrte. Diese wohl organisierte Kriegsmacht gab zu einer Zeit, da stehende Heere fremd waren, den Osmanen die Übermacht über ihre Nachbarn.

Urchans zweiter Sohn, Murad I. (1359-89), eroberte Thrakien, verlegte 1365 seine Residenz nach Adrianopel und beschränkte das griechische Kaiserreich auf Konstantinopel und Umgebung. Serben und Bulgaren mußten nach der Niederlage ... bei Adrianopel (1363) Tribut zahlen und sich zu Heeresfolge verpflichten; die Fürsten Kleinasiens mußten die Oberhoheit des Sultans anerkennen. Die Erhebung des Serbenkönigs Lazarus, dem sich die Fürsten von Bosnien, Albanien, der Herzegowina und der Walachei anschlossen, endete mit der blutigen Niederlage auf dem Amselfeld bei Kossowa (15. Juni 1389); der siegreiche Murad wurde auf dem Schlachtfeld selbst von einem verwundeten Serben ermordet.

Sein Sohn Bajesid I. (1389-1403) machte die Walachei zinspflichtig, unterjochte Bulgarien völlig, eroberte ganz Makedonien und Thessalien und drang siegreich in Hellas ein. Auch in Asien vermehrte er die türkische Macht, indem er die Länder zwischen dem Halys und dem Euphrat eroberte.

Das christliche Kreuzheer, welches König Siegmund von Ungarn aus dem Abendland herbeiführte, schlug er am 28. September 1396 bei Nikopol und schickte sich zur Belagerung Konstantinopels an, als das Vordringen der Mongolen unter Timur in Vorderasien ihn zwang, sich gegen diese zu wenden. Doch unterlag er am 20. Juli 1402 in der Schlacht bei Angora und geriet selbst in Gefangenschaft, in welcher er 1403 starb.

Durch den Zwist seiner Söhne Suleiman, Musa und Mohammed geriet das Reich in Gefahr, zu zerfallen. Doch glückte es dem letzteren 1413, nach der Besiegung und dem Tode seiner Brüder das osmanische Reich wieder in seiner Hand zu vereinigen und seine Herrschaft gegen auswärtige Feinde und Aufstände im Inneren siegreich zu behaupten.

Sein Sohn Murad II. (1421-51) konnte 1422 wieder die Eroberung Konstantinopels versuchen; doch Aufstände in Asien sowie heftige Kriege an der Donau gegen die Ungarn und Serben unter Johannes Hunyadi und in Albanien gegen Georg Kastriota, in denen die Osmanen wiederholt ... (Niederlagen) erlitten, zwangen Murad, Illyrien den Serben, die Walachei den Ungarn abzutreten und von der völligen Vernichtung des byzantinischen Reiches abzusehen.

Erst als seine glänzenden Siege über die Christen bei Warna (10. November 1444) und auf dem Amselfeld bei Kossowa (17.-20. Oktober 1448) die Herrschaft der Osmanen an der Donau dauernd begründet hatten, zugleich auch der südliche Teil der griechischen Halbinsel erobert worden war, konnte die wieder erstarkte Osmanenmacht unter Murads Nachfolger Mohammed II. (1451-81) sich gegen Konstantinopel wenden, das nach tapferer Verteidigung am 29. Mai 1453 in die Hände der Türken fiel und zur Hauptstadt ihres Reiches erhoben wurde.

Mohammed ordnete darauf die Angelegenheiten der zahlreichen unterworfenen Christen (Rajah) und ihres Klerus; dieselben wurden zwar nicht gewaltsam zum Islam bekehrt, vielmehr in der freien Ausübung ihrer Religion belassen, blieben aber doch der willkürlichen Gewalt der Türken preisgegeben, welche als herrschendes Kriegervolk die Hilfsmittel der eroberten Länder rücksichtslos zu ihrer Bereicherung und zur Verstärkung ihrer militärischen Kraft verwendeten und durch unaufhörliche Erweiterung ihres Machtgebietes sich selbst und dem Islam die

Welt zu unterwerfen strebten. ...<<

Etwa 80.000 Türken griffen im Jahre 1453 Konstantinopel, die Hauptstadt des Byzantinischen Reiches, an. Konstantinopel wurde damals von etwa 5.000 bewaffneten Byzantinern und 2.000 Italienern verteidigt.

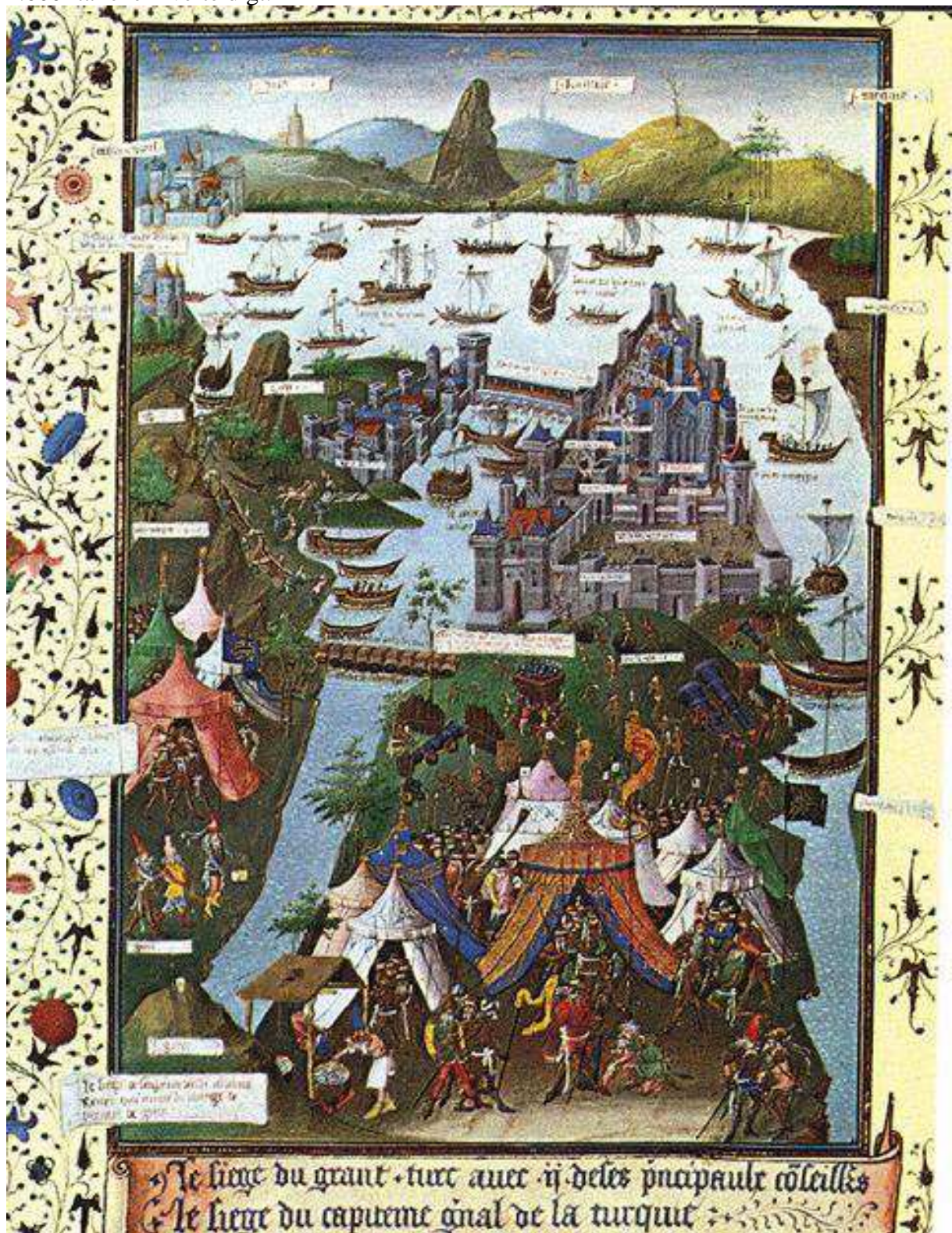


Abb. 19 (x192/231): Als am 6. April 1453 die Belagerung begann, standen nur 7.000 christliche Verteidiger einem osmanischen Heer von über 80.000 Mann gegenüber. Am 29. Mai 1453 wurde Konstantinopel erobert.

Bei der Belagerung setzten die Türken erstmalig schwere Geschütze mit Steinkugeln und eisernen Granaten sowie Bomben ein. Am 29. Mai 1453 wurde die Oströmische Hauptstadt von den Türken erobert. Der letzte Oströmische Kaiser Konstantin XI. fiel bei den Kämpfen. Die Türken richteten nach dem Einmarsch ein Blutbad an. Viele Christen wurden verschleppt und versklavt. Nach der Eroberung Konstantinopels flohen vor allem die griechischen Gelehrten und Künstler nach Italien.

Ein Zeitzeuge berichtete über die Eroberung der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches (x248/93): >>Als die Türken in die Stadt eingedrungen waren, trieben sie die Christen mit Kanonen, Wurfgeschossen, Pfeilschüssen und Steinwürfen vor sich her und bemächtigten sich der ganzen Stadt, ausgenommen dreier Türme, in denen die Matrosen aus Kreta Posten gefaßt hatten. Sie kämpften tapfer bis gegen 12 Uhr mittags und töteten viele Türken.

Als sie die große Übermacht sahen und daß schon die ganze Stadt eingenommen sei, wollten sie nicht auch selbst in Knechtschaft fallen, sondern meinten, es sei besser zu sterben als so weiterzuleben. Ein Türke hatte dem Sultan Meldung gemacht von ihrem tapferen Ausharren. Er befahl, sie sollten freien Abzug haben mit Waffen und Ausrüstung und mit ihrem Schiff.

Am dritten Tage waren die Feinde im Besitze der ganzen Stadt. Es war um ½ 9 Uhr vormittags, am 29. Mai 1453. Die Eindringenden plünderten und machten Gefangene, die Überrumpelten, die sich widersetzen, wurden erschlagen. An manchen Orten war die Erde nicht mehr zu sehen vor lauter Toten, die umherlagen.

Es war ein schrecklicher Anblick, jammervoll anzusehen, wie sie unzählige Gefangene wegführten, vornehme Damen, Jungfrauen und gottgeweihte Nonnen, und wie sie sie an den Haaren aus den Kirchen herauszerrten, unter fürchterlichem Jammergeschrei, dazu das Weinen und Heulen der Kinder, die entweihten heiligen Orte - wer könnte all das Grauen beschreiben?<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Eroberung Konstantinopels (x331/233): >>... Und am 29. Mai 1453 verlieren sie sogar Konstantinopel. Vom Westen weitgehend im Stich gelassen, nur von einigen venezianischen Galeeren und ein paar hundert Seeräubern unter dem damals fallenden berühmten genuesischen Piraten Giovanni Giustiniani unterstützt, dringen nach fast achtwöchiger Belagerung 150.000, 265.000 oder noch mehr Türken unter Allah-Geschrei in Konstantinopel ein. Sultan Mehmet II. reitet hoch zu Roß in die einst von Kaiser Justinian erbaute Hagia Sophia, auf der Kanzel erschallt das Lob des Propheten, Tausende von Christen werden ausgeraubt, geschändet, abgestochen, 50.000 in die Sklaverei geführt.

Mit diesen Schlägen war Byzanz vernichtet, das Schicksal des oströmischen Reiches ebenso besiegelt wie das des Balkans ...<<

Nach dem Ende des Byzantinischen Reiches verstärkte sich die islamische Bedrohung Europas durch die Türken. Konstantinopel blieb bis 1923 die türkische Hauptstadt (Istanbul).

Infolge der Eroberung des Byzantinischen Reiches versperrten die Türken den Landweg nach Indien, der seit Jahrhunderten von Karawanen genutzt wurde, und kontrollierten den östlichen Mittelmeerraum, so daß die europäischen Staaten gezwungen wurden, einen Seeweg nach Indien zu suchen.

Abschluß der Reconquista (Rückeroberung) Spaniens

Ferdinand von Aragonien (1452-1516) heiratete im Jahre 1469 Isabella von Kastilien und Leon (1451-1504). Diese Heirat leitete nicht nur die Einheit Spaniens und den Abschluß der Reconquista ein, sondern gleichzeitig begann für die Bevölkerung der Iberischen Halbinsel eine neue glanzvolle Epoche.

Nach dem Tod seines Vaters Johann II. wurde Ferdinand II. von Aragonien im Jahre 1479 zum König ernannt.

Die großen christlichen Königreiche Kastilien-Leon und Aragonien bildeten danach die Grundlage für ein vereintes spanisches Königreich. Das spanische Königspaar Isabella I. und Ferdinand II. machte es sich zur Aufgabe, die arabische Fremdherrschaft zu beenden.

Am 2. Januar 1492 eroberten kastilische Truppen Granada (Fall des letzten maurischen Königreiches in Spanien) und beendeten nach 781 Jahren die Fremdherrschaft der Araber auf der Iberischen Halbinsel. Die Reconquista förderte nachweislich den Zusammenhalt der spanischen Gesellschaft und prägte später auch die spanische Kolonisation Lateinamerikas.

Der Niedergang des Osmanischen Reiches

Der österreichische Feldherr Fürst Raimund Montecuccoli besiegte die Türken 1664 bei Sankt Gotthard und bei Mogersdorf an der Raab.

Im geheimen Einvernehmen mit dem französischen König Ludwig XIV. griff ein türkisches Heer im Frühjahr 1683 Österreich an.

Ab Juli 1683 belagerten die Türken zum 2. Mal die Hauptstadt Wien und schossen die äußeren Stadtmauern systematisch mit schweren Geschützen zusammen. Obwohl Wien nur von etwa 12.000 Soldaten verteidigt wurde, konnten die etwa 200.000 Türken zunächst abgewehrt werden.



Abb. 30 (x090/114): Die Entscheidungsschlacht am Kahlenberg und die Befreiung Wiens von den Türken am 12. September 1683.

In einer schriftlichen Aufforderung des türkischen Großwesirs Kara Mustafa an den Wiener Stadtkommandanten Rüdiger Graf Starhemberg hieß es (x194/86): >>Auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, bin ich mit zahlrei-

chem Heere vor Wien gerückt, um diesen Platz in seinem Reiche einzuverleiben. ...

Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und alles vom Kleinsten bis zum Größten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren.

Friede dem, der gehorcht!<<

Am 27. August 1683 schaffte es ein österreichischer Kurier, dem Befehlshaber des kaiserlichen Ersatzheeres eine Botschaft aus der belagerten Stadt Wien zu übergeben (x194/88): >>... Wir haben keine Granaten mehr, bisher unser bestes Verteidigungsmittel; unsere Geschütze sind teils durch den Feind demontiert, teils zersprungen. ...

Diesen Augenblick melden mir die Mineure (Sprengpioniere), daß sie die Feinde unter sich arbeiten hören unter der Burgbastei. Sie müssen den Graben unter der Erde passiert haben, und es ist keine Zeit mehr zu verlieren! ...<<

Kurz vor dem Fall der belagerten Stadt Wien rettete ein deutsch-polnisches Entsatzheer die belagerten Wiener. Das Heer der Deutschen (geführt durch Karl V. von Lothringen) und die Truppen der Polen (unter Führung des polnischen Königs Sobieski) schlugen die Türken am 12. September 1683, nach etwa 6 Stunden Kampf am Kahlenberg, in die Flucht.

Infolge der überstürzten Flucht mußten die Türken viele Sklaven, ihr gesamtes Kriegsgerät und zahlreiche Wagenladungen mit Kriegsbeute, Lebensmitteln und anderen kostbaren Gütern zurücklassen. Ein aufgeweckter österreichischer Kaufmann erwarb damals preiswert große Kaffeevorräte und eröffnete wenig später die ersten Kaffeehäuser in Wien.

Ein türkischer Zeremonienmeister berichtete am 12. September 1683 (x194/88): >>... Am frühen Morgen kam die Meldung, daß die Truppen der unseligen Giauren (Christen) in Stärke von 200.000 Mann über den Berg am Donauufer anrückten. ... Die Giauren hatten die Befestigungen auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor dunkelblauem Erz. ...

Es war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegensetzt, erdrückt und verbrennt.<<

Der polnische König Sobieski schrieb am 13. September 1683 an seine Frau (x194/89): >>Die ganze Artillerie, das ganze Lager der Muselmanen, unermessliche Reichtümer sind uns in die Hände gefallen. ... Es ist unmöglich, alle die ausgesuchtesten Verfeinerungen des Luxus, die der Vezier (Wesir) in seinen Zelten vereinigte, einzeln zu schildern.

Hier waren Bäder, kleine Gärten mit Springbrunnen, Kaninchengehege, sogar ein Papagei. ... Heute nahm ich die Stadt (Wien) in Augenschein; sie hätte sich nicht mehr über 5 Tage halten können. Das kaiserliche Schloß ist von Kugeln durchlöchert; die ungeheuren geborstenen und halb eingestürzten Basteien gewähren einen schrecklichen Anblick; man könnte sie Felsmassen nennen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Schlacht am Kahlenberg im Jahre 1683 (x332/387-389): >>... Seit dem Erstarken der Osmanen Mitte des 17. Jahrhunderts setzten 1663 auch die Türkenkriege gegen Habsburg wieder ein, die letzten großen Vorstöße des Halbmonds auf Europa.

Die Wiener Hofburg hatte nach Beendigung des "Langen Türkenkrieges" im November 1606 immer wieder über die Weitergeltung des Friedens verhandelt, bis 1649, und diesen auch jetzt wieder verlängert. Offensichtlich wollte Wien so kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg weder die Schweden ... aus Deutschland vertreiben, wie der Papst wünschte, noch einen neuen Krieg gegen die Türken beginnen, zumal der vermutlich ebenfalls lang und schwer geworden wäre. Man war nicht nur finanziell, war überhaupt erschöpft und fürchtete überdies den Druck Frankreichs, die stete Zunahme seines Einflusses.

Trotzdem gab es politische Gruppierungen, die noch in den letzten Jahren des Dreißigjährigen

Krieges zu einem Krieg gegen die Osmanen drängten, ihn schon vorzubereiten suchten, im königlichen Ungarn ebenso wie im Fürstentum Siebenbürgen (die beide zum Jahrhundertende im Frieden von Karlowitz mit dem größten Teil Slawoniens und Kroatiens an Österreich fallen, das damit Großmacht wird). Auch Kurfürst Maximilian von Bayern schaltete sich 1646 demgemäß ein und schrieb an den Kaiser, "dieser Krieg würde zur Befreiung ganz Ungarns führen und Ferdinand III. dementsprechend viel gewinnen."

Doch der Sieg am 1. August 1664 bei St. Gotthard an der Raab mit Hilfe des Reiches und der Rheinbundstaaten trägt Österreich einen weiteren Waffenstillstand ein, danach freilich, im Sommer 1683, mit 200.000 Mann auch die zweite Türkenbelagerung Wiens. Sie führt zur Schlacht am Kahlenberg, in ihrer "Tragweite" nicht selten verglichen mit dem Triumph Karl Martells 732 über die Araber bei Tours und Poitiers, womit der Angriffskrieg gegen die Hohe Pforte eröffnet war, eine immer mehr ausufernde Expansionspolitik Österreichs, bei der es 1684 zur Heiligen Liga zwischen Kaiser Leopold I., Polen, Venedig und dem elften Innozenz kommt.

Vor allem dieser Papst (1676-1689) war es, der unentwegt zur Bekämpfung der Türken trieb. Seit seiner Jugend ersehnte er eine militärische Karriere und den Krieg gegen den "Erbfeind", wobei er mitstreiten, notfalls auch fallen wollte. Schon als Kardinal soll er den enormen Betrag von 90.000 Goldgulden für den guten Zweck gespendet haben.

Und vom Beginn seines Pontifikates an schmiedete er Kreuzzugspläne, suchte er die christlichen Fürsten zu einer umfassenden Offensive gegen das Osmanenreich, einer Eroberung Konstantinopels zu bringen. Perser, Russen, Polen und der Kaiser sollten zu Land, Malta, Florenz, Genua, Frankreich und der Heilige Stuhl zu Wasser angreifen. Über nichts schien der Stellvertreter Christi länger und lieber zu sprechen, begeisterter, alles schien sich bei ihm um den Kampf wider die "Ungläubigen" zu drehen.

Und in der Tat, es war sein eigentliches Lebens-, sein Regierungsprogramm. "Weitere politische Ziele kannte der Papst nicht" (von Pastor). Friede unter den Christen, Ausbreitung des Glaubens und den Türkenkrieg propagierte er 1678 geradezu als "das Heilmittel für Europa". (Und heute - hinter den Fassaden?)

Seit 1677 arbeitete die kuriale Diplomatie pausenlos an einer großen Offensivallianz von Persien bis zu den Pyrenäen gegen den "Erbfeind der Christenheit". Jahr für Jahr predigte der Papst Frieden, um seinen Krieg zu bekommen. Er beschwor deshalb die katholischen Großmächte, er offerierte kirchliche Gnaden, er betete, weinte, nahm 1678 in der Pfingstwoche an einer dreimaligen "Friedensprozession" teil und unterstützte vor allem in Polen und am Wiener Hof die Scharfmacher.

Am 25. Februar 1679 entschied sich der Reichstag zu Grodno für den Türkenkrieg, darunter die Bischöfe zustimmend ohne Ausnahme, ja, einige Oberhirten boten gleich die Hälfte ihrer Einnahmen als Kriegsbesteuer an. Der Heilige Vater aber schloß im März 1679 eine Rede im Konsistorium mit der Erwartung, "daß jetzt der Türkenkrieg beginnen werde", für den er übrigens in all diesen und den folgenden Jahren immer wieder großzügig Gelder springen, gelegentlich auch Kardinäle für die gute Sache tiefer in die Tasche greifen ließ, den Klerus, die Gläubigen überhaupt.

Nachdem Innozenz, trotz seiner Kriegstreiberei zeitweise "Tag und Nacht", mit einer Offensivliga gescheitert war, erstrebte er mit demselben Fanatismus wenigstens eine "Defensivliga", einen konzentrischen Angriff aller Christen, warb dafür bei den Fürsten, glaubte in weniger als drei Feldzügen bis Konstantinopel zu gelangen und konnte sich dort bereits Ludwig XIV. als gekrönten Kaiser vorstellen. ...<<

Österreich, Genua, Polen, und Rußland schlossen eine Heilige Liga gegen die Türken und gingen im Jahre 1686 zum Gegenangriff über.

Bis 1699 wurden Ungarn, Siebenbürgen und große Teile Slawoniens (Gebiete in Kroatien)

von der Türkenherrschaft befreit (Friede von Karlowitz). Diese Grenzziehungen galten in ihren Grundzügen bis 1918.

Nach harten Kämpfen vertrieb man die Türken von 1715 bis 1718 aus Nordserbien und Belgrad, aus dem Banat und der Kleinen Walachei (Frieden von Passarowitz).

Als die türkische Besatzungstruppen im Jahre 1804 in Serbien (ab 1389 tributpflichtig, seit 1459 türkische Provinz) 72 serbische Dorfälteste hinrichten ließen, lehnten sich die Serben gegen die Türken auf (großer Serbenaufstand des "Schwarzen Georg").

Rußland unterstützte ab 1804 die Freiheitskämpfe in Serbien, Bulgarien und in Griechenland, um die Türkenherrschaft zu stürzen, denn die Türken kontrollierten den äußerst wichtigen Zugang zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer. Die Türken konnten den großen Serbenaufstand erst um 1812 niederschlagen.

Obleich die türkischen Besatzungstruppen wegen ihrer barbarischen und grausamen Kriegsführung überall gefürchtet wurden, brach im Jahre 1814 wieder ein Aufstand der unterdrückten Serben los.

Im Jahre 1815 lehnten sich die Serben wieder gegen die Türken auf.

Nach dem Niedergang des Osmanischen Reiches (des sog. "kranken Mannes am Bosphorus") erkämpften sich die Serben mit russischer Unterstützung im Jahre 1817 eine gewisse Autonomie, blieben aber gegenüber den Türken weiterhin tributpflichtig.

Im Verlauf des zweiten Serbenaufstandes (1815-17) gegen die Türken ließ der neue Serbenführer Milos Obrenovic (1783-1860) 1817 den "Schwarzen Georg" (eigentlich Dorde Petrovic, um 1762-1817, bisheriger Führer der Serben) ermorden, um die Gunst des türkischen Sultans zu gewinnen.

England, Frankreich und Rußland griffen im Jahre 1827 in den Freiheitskampf der Griechen ein und vernichteten die türkisch-ägyptische Flotte im Golf von Navarino.

Das Osmanische Reich verlor den Krieg (1827-1829) gegen Rußland. Im Frieden von Adrianopel mußte das Osmanische Reich im Jahre 1829 einen Teil Armeniens (das Chanat Eriwan) und das Donaudelta an Rußland abtreten, das Durchfahrtsrecht durch die Meerengen erlauben sowie die Autonomie Serbiens und der Donaufürstentümer Moldau und Walachei anerkennen. Im Jahre 1876 erfolgte ein Aufstand der Bulgaren gegen die türkisch-islamische Unterdrückung, den die Türken jedoch blutig niederschlugen. Der bulgarische Freiheitskampf kostete über 30.000 Todesopfer.

Die Vernichtung der Armenier im Osmanischen Reich

Abdul Hamid II. (1842-1918) wurde im Jahre 1876 Sultan und beendete den türkischen Reformkurs.

Der Sultan zerstörte damit die letzte Hoffnung, das brüchige Osmanische Großreich zu retten. Als Abdul "der Verdammte" die Reformer systematisch inhaftieren ließ, flohen Tausende ins Exil (vorwiegend nach Paris).

Im Osmanischen Reich wurde zwar im Jahre 1876 die Sklaverei abgeschafft, aber im selben Jahr wurden Zehntausende von Armeniern (je nach Schätzung zwischen 40.000 bis 300.000 Armenier) in der Türkei massakriert (x075/61).

Die Aufstände der Armenier und Syrer wurden von 1890 bis 1897 durch die Türken niedergeschlagen.

Im Herbst 1895 berichtete der französische Konsul in Diyarbakir per Telegramm über die systematische Verfolgung von Armeniern (x075/61-62): >>>Das Massaker in Diyarbakir wurde, ohne daß es eine Provokation gegeben hätte, von den Muslimen der Stadt angerichtet; der Vali (Bezirkschef), der militärische Befehlshaber und der Chef der Gendarmerie sind angesichts der schrecklichen Szenen völlig regungslos geblieben und haben nichts unternommen, um dem Einhalt zu gebieten; ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sich Soldaten und Gen-

darmen unter die Muslime und Kurden mischten, um auf die Christen zu schießen, von denen in diesem Bezirk binnen drei Tagen ungefähr 5.000 umgebracht wurden. ...<<

Der britische Konsul berichtete im Jahre 1896 über 8.000 ermordete Armenier in Urfa (Anatolien), von denen allein 3.000 in einer Kathedrale verbrannt wurden (x075/62).

Die Jungtürken wählten schließlich für die Ausrottung der Armenier bewußt die Jahre des Ersten Weltkrieges, denn während in Europa gewaltigen Materialschlachten stattfanden, die riesige Menschenverluste forderten, wurde die barbarische Verfolgung der Armenier in der übrigen Welt erwartungsgemäß kaum beachtet.

Allein in den großen Konzentrationslagern bei Meskene (östlich von Aleppo) und der Oase "Der es Zor" am Euphrat verhungerten nach türkischen Aussagen etwa 115.000 Armenier (x081/99). Etwa 0,5 Millionen Armenier wurden nach Ägypten und Syrien deportiert oder flohen nach Transkaukasien. Die restlichen 300.000 Armenier (überwiegend Frauen, Mädchen und Kinder) wurden zur Übernahme des Islams gezwungen oder als Sklaven verkauft. Nach Abschluß der "Säuberungsmaßnahmen" beschlagnahmten die türkischen Behörden das gesamte Eigentum der Armenier.

Als die Armenier in den Einöden der mesopotamischen Wüste qualvoll starben, sahen die westeuropäischen Großmächte tatenlos zu. Nach Abschluß der Gewalttaten im Osmanischen Reich bemühten sich die Großmächte nur halbherzig um die überlebenden Armenier.

Ein führender Mitarbeiter des Völkerbundes entwarf damals folgende bitterböse, sarkastische Resolution (x025/138): >>Artikel 1: Kein Massaker an Armeniern darf durchgeführt werden, ohne das der Völkerbund einen Monat vorher entsprechend verständigt wird.

Artikel 2: Sollte sich das Massaker auch auf Frauen und Kinder erstrecken, ist der Völkerbund zwei Monate vorher zu verständigen.

Artikel 3: Sollte ein Massaker an Armeniern ohne Einhaltung dieser Formalitäten erfolgen, gilt es als nichtig und ungeschehen ...<<

Während der grausamen Armenierverfolgungen (1895-97, 1909, 1915-1916 und 1920-21) kamen etwa 1,0 Millionen Armenier um (x038/75, x175/121).

Obgleich das christliche Volk der Armenier trotz seiner überaus unglücklichen, wechselvollen Geschichte auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken konnte und unvergeßliche Werke der Geisteswissenschaften hervorgebracht hatte, geriet das grausame Schicksal des armenischen Volkes schon bald vollkommen in Vergessenheit.

Die Türken versuchten später, die Vernichtung der Armenier mit der altbewährten "Dolchstoßlegende" (Volksverrat) zu rechtfertigen.